

Francia – Forschungen zur westeuropäischen

Geschichte Bd. 36

2009

Otto Gerhard Oexle, Karl Ferdinand Werner. 21. Februar

1924 – 9. Dezember 2008

DOI: 10.11588/fr.2009.0.44971

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Nekrologe

KARL FERDINAND WERNER

21. Februar 1924 – 9. Dezember 2008

Karl Ferdinand Werner war ein Mittler zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen französischer und deutscher Geschichtswissenschaft, wie es in seiner Zeit sonst keinen gab. Seine Herkunft aus Neunkirchen/Saar mochte ihn dafür geprägt haben, mehr aber das Erlebnis des Krieges und der moralischen Katastrophe Deutschlands seit 1933.

Er sah sich als einen »typischen Angehörigen« der »Generation 1945«, wie er in seinem Essay »Ein Historiker der ›Generation 1945‹ zwischen ›deutscher Historie‹, ›Fach‹ und Geschichte« 1997 schrieb. Im Arbeitsdienst in der Ukraine erkrankte er an Tetanie, kam deshalb nicht mehr zum Einsatz im Krieg und begann 1943 mit dem Studium der Geschichte. Aber er hatte die Kolonnen tausender Juden gesehen, die zum Herrichten der »Rollbahn« täglich zusammengetrieben wurden, er hatte durch einen Feldwebel der Wehrmacht im Lazarett von den Massenmorden erfahren und die Nachricht vom Tod eines Freundes in Stalingrad erhalten. »Die Geschichte im Schrecken ihrer Wirklichkeit hatte mich eingeholt, ich war endlich erwachsen geworden«, so wird er sich später erinnern. Und das bedeutete für ihn auch das Ende der deutschen nationalromantischen Geschichtsfälschungen seit 1800 und die Erkenntnis ihrer pränazistischen Prägungen. Die Mitverantwortung der Historiker am deutschen Verhängnis hat Werner – seiner Zeit voraus – schon 1967 in seinem das Fach erregenden Buch über »Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft« herausgestellt, dahingehend nämlich, dass die Gleichschaltung und Ideologisierung des Faches Geschichte durch den NS-Staat an methodentreuen Fachhistorikern gescheitert sei, dass sie aber im machtpolitischen Sinn gar nicht erforderlich war; denn führende Historiker waren in Vielem »den NS-Thesen vorausgeeilt, ja hatten sie schaffen helfen«. Die Konsequenz, die er zog, war »eine Abwendung von der nationalen Vergangenheit und ihrem Geschichtsbild, das in die Katastrophe, vor allem die moralische, hineingeführt hatte, und eine Hinwendung zur europäischen Gegenwart und Zukunft«.

Als Saarländer studierte er von 1943 bis zur Promotion 1950 in Heidelberg, ein Ort, der für ihn den Neubeginn bedeutete. Reinhart Koselleck, sein Assistenten-Kollege am dortigen Historischen Seminar, der damals an seinem Buch »Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt« arbeitete, brachte Werner in Verbindung mit Werner Conze und dem großen Unternehmen der »Geschichtlichen Grundbegriffe«, in deren siebtem Band Werner später den umfangreichen Mittelalter-Teil des Artikels »Volk, Nation« veröffentlichte (1992). Das von Koselleck vertretene Theorem der »Sattelzeit« von Aufklärung und Französischer Revolution hat Werner freilich nie geteilt: »Mein Weg zu Europa ging nicht über die Revolution, sondern über das christliche Alteuropa (das nicht mit dem ›Mittelalter‹, jener Horrorvorstellung der Moderne zu verwechseln ist), dessen zu entdeckende Fundamentalbedeutung mich brennend zu interessieren begann.« Dieses Interesse ließ ihn die römischen Wurzeln der Moderne, insbesondere im »finsteren« Zeitalter zwischen dem 4. und dem 11. Jahrhundert erkennen. Sein methodischer Grundsatz war eine »Umkehrung der Begegnung des Gelehrten mit der Vergangenheit: Nicht wir sind klug im Besitz unserer kritischen Methode gegenüber der Ignoranz jener noch nicht voll entwickelten Menschen«. Denn: »Ein bar-

barischer Heerführer im Römerreich, umgeben von seinem römischen Beraterstab und im Kontakt mit Kaisern, Hofbeamten, Päpsten und Rhetoren, die er fördert und von denen er gefeiert wird, weiß mehr über das spätrömische Reich und seine Gesellschaft, als wir je erfahren werden«.

Der Promotion folgte, was Werner später ein »großes Lebensgeschenk« nannte: Studium und Forschungen in Paris in den frühen Nachkriegsjahren und der Kontakt mit französischen Lehrern, Kollegen und Freunden, der ihn »Schüler zweier Schulen« hat werden lassen. Ungeahnte Möglichkeiten europäischen Verständnisses hatten sich ihm für das alte Frankreich eröffnet. Er begann mit Forschungen zur Frühzeit des französischen Fürstentums. Und so war es ganz folgerichtig, dass er – nach einer Professur in Mannheim, wo er das Historische Institut an der noch jungen Universität mitbegründete – 1968 den Ruf an das Deutsche Historische Institut in Paris erhielt, das er bis 1989 leitete. Mit der ihm eigenen Originalität, Dynamik, Energie, Überzeugungskraft und gewinnenden Freundlichkeit hat er das Haus zu dem gemacht, was es ist: eine international hochangesehene deutsche Stätte europäischer Forschung in Frankreich. Die Gründung des Jahrbuchs »Francia« (1973) ist sein Werk. Zugleich hatte er für seine eigenen weitausgreifenden Forschungen über Adel und Fürstentum ein glänzendes Instrument geschaffen.

Die Franzosen erkannten rasch, wen sie vor sich hatten. Jean Favier überließ ihm den ersten Band der repräsentativen, großangelegten »Histoire de France«: 1984 erschien »Les origines (avant l'an mil)«. Werner begann seine Darstellung höchst provokativ mit einer Kritik der »idées reçues« und der Verfälschungen und Verzerrungen der Geschichte im Zeitalter der Nationalgeschichtsschreibung. Sein Ansehen wuchs rasch. Er wurde mit der Ehrendoktorwürde der Sorbonne und der Universität Orléans ausgezeichnet, wurde auswärtiges Mitglied der Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Zum Abschied im Jahre 1989 überreichten ihm die französischen Kollegen eine Festschrift (»Media in Francia ...«) mit einem Vorwort von Georges Duby – ein unerhörtes Ereignis. Der in Paris 2003 erschienene Sammelband »Les historiens« hat Werner in den Kreis der bedeutendsten Historiker des 20. Jahrhunderts eingereiht.

Nach Deutschland zurückgekehrt, konnte Werner noch sein großes Werk »Naissance de la Noblesse. L'essor des élites politiques en Europe« abschließen und 1989 veröffentlichen. Alle weiteren Pläne, darunter eine Monographie über Karl den Großen, fielen einer langen und schweren Krankheit zum Opfer. Karl Ferdinand Werner starb am 9. Dezember 2008 in Rotach-Egern. So entwickeln Institutionen ihre vielfältigen Wirkungen: durch eine unpräntentöse, von ihrer »Sache« ergriffene Persönlichkeit, die vor allem wirkt über intellektuelle Intensität und Ausstrahlung.

Otto Gerhard OEXLE, Berlin